

Umgebungsunterstütztes Leben

Neues Forschungsprogramm soll Marktchancen nützen, die sich durch eine alternde Gesellschaft ergeben.

Ernst Brandstetter

Ältere Menschen sind nicht ältere Menschen, insbesondere wenn die Wissenschaft sich ihrer annimmt. Da wird unterschieden zwischen unabhängig lebenden Senioren (sogenannte „Go-Goes“), die sich noch durch gute mentale und physische Gesundheit auszeichnen und einen aktiven Lebensstil pflegen, hilfsbedürftigen Senioren („Slow-Goes“), die mit einigen Einschränkungen aufgrund gesundheitlicher oder sozialer Probleme selbstbestimmt leben und bis zu einem gewissen Grad von außen unterstützt werden, und pflegebedürftigen Senioren, den „No-Goes“. Sie benötigen kontinuierliche Unterstützung und Pflege und müssen daher in Pflegeheimen oder durch intensive Pflege zu Hause betreut werden. Und hier wiederum gibt es 332.000 Slow-Goes sowie 183.000 No-Goes als auch – dazugehörend – 425.000 pflegende Angehörige, etwa 20.000 mobile Hilfs- und Pflegekräfte sowie 3500 professionelle mobile Pflegekräfte und eine unbekannte Anzahl von Mitarbeitern mobiler Hilfsdienste.

Marktversagen

Allen gemeinsam ist, dass die Wirtschaft mit neuen Angeboten nur schwer an sie herankommt. „Es liegt Marktversagen vor, obwohl das ein großer und wachsender Markt ist“, wie Uli Waibel erklärt, Autor einer

Pilot-Studie über die gesellschaftlichen Grundlagen für ein Förderprogramm zum Thema „Umgebungsunterstütztes Leben“ – im englischen Expertenjargon „AAL“, Ambient Assisted Living.

Nachdem sich eine Expertenrunde im Bmvit über die Grundzüge des Programms, das demnächst auch einen Namen erhalten soll, geeinigt hat, will man in den kommenden Wochen die erste Einladung an interessierte Institutionen zur Einrei-

chung von Projekten versenden. Beim AAL-Programm geht es in der ersten Runde um drei große Themenkreise: die Unterstützung „sozialer Inklusion“, von Aktivitäten inner- und außerhalb des eigenen Wohnumfelds und die Verbesserung von Komfort und Sicherheit für ältere Menschen. Unter sozialer Inklusion könne man sich vor allem die Einbeziehung älterer Menschen in die moderne Kommunikationslandschaft vorstellen, die zwar da ist, aber nicht ge-

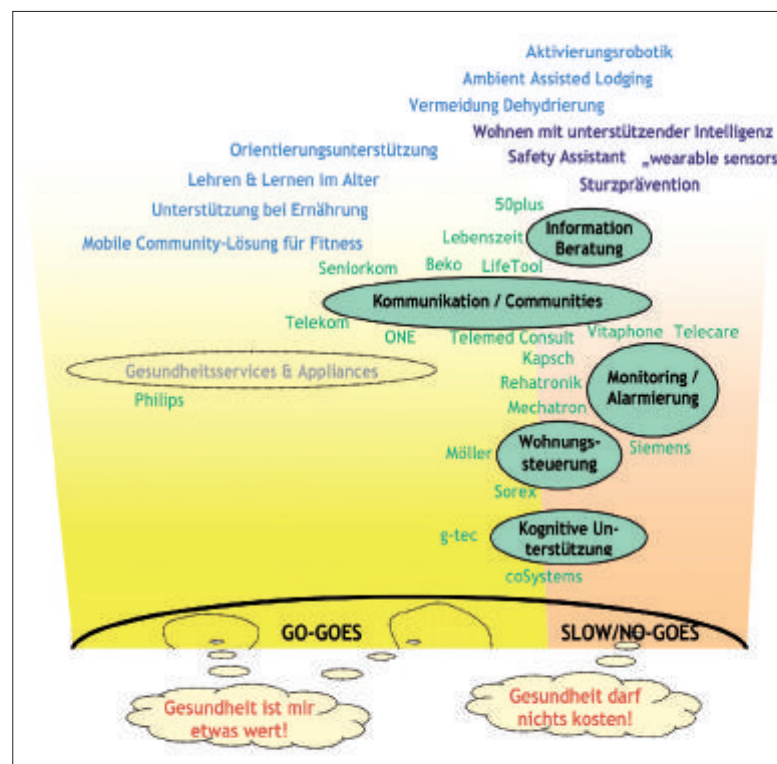
nützt wird, erklärt Waibel. Weitere Themen in diesem Sektor sind auch noch Verbesserungen bei der Information und Beratung älterer Menschen.

Das zweite Thema widmet sich der zielgruppengerechten Unterstützung eines aktiven Lebens der Menschen – bis hin zu Reisen. Unter den Titel „Komfort und Sicherheit“ fallen schließlich alle Themen, die etwa unter den Begriffen „Smart Home“, „Smart Textiles“ und „Monitoring“ subsumiert werden. „Viele dieser Dinge gibt es ja schon, aber sie werden nicht verwendet, wie Pulsmesser, die bei Joggern beliebt sind, aber nicht bei Senioren. Den Markt muss man aber sehr langfristig sehen“, meint Waibel. Es geht daher vor allem um eine Initialzündung, die der österreichischen Wirtschaft in Zukunft neue Chancen eröffnen soll.

Probleme sind nämlich unter anderem, dass in dieser Zielgruppe noch die Meinung vorherrscht, Gesundheit dürfe nichts kosten, und dass in Österreich ein innovationsfeindliches Klima für die Entwicklung neuer Angebote in Pflege und Betreuung herrscht, so die Studie. Für die No-Goes könne daher auch mittelfristig nur schwer ein Business Case entwickelt werden. Viel wichtiger ist dagegen das Segment der Go-Goes, das insgesamt 1,3 Mio. Personen umfasst. Ihnen kann man Angebote in Richtung Gesundheit und Wellness machen, und wenn

sie später älter werden, könnte man sich auch in den anderen Segmenten konsumfreudigere Kundschaft erwarten.

www.ffg.at



Stufenweise zu einem besseren Leben: die „AAL-Landschaft in Österreich“. Quelle: Innovendo

Besser leben im Alter

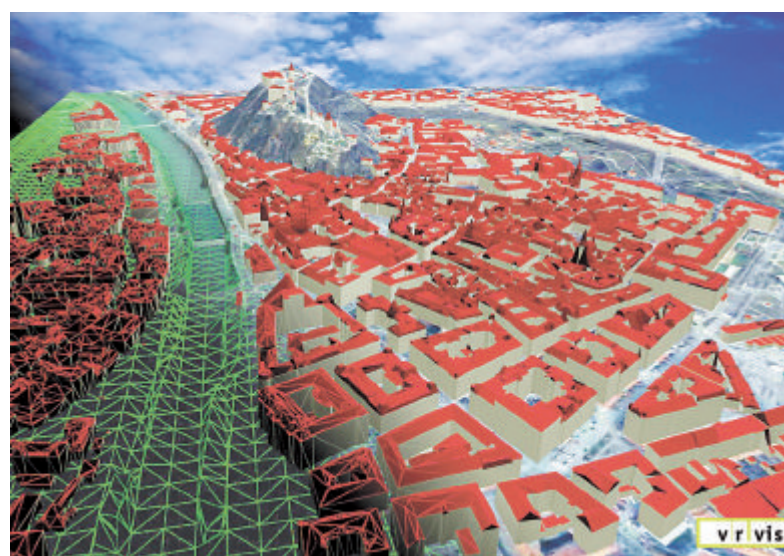
Am 19. September 2007 gründeten 14 europäische Staaten in Brüssel die AAL Association, die bis 2013 im Rahmen des AAL-Joint-Programms Forschungs- und Entwicklungsprojekte im Bereich „Umgebungsunterstütztes Leben“ fördern wird. Der Förderschwerpunkt liegt auf Bereitstellung von informations- und kommunikationstechnologisch gestützten Produkten und Dienstleistungen, um die Lebensqualität älterer Menschen zu erhöhen. Österreichischer Partner ist das Bmvit, abgewickelt wird das Programm von der Forschungsförderungsgesellschaft FFG. Als jährliches Förderbudget stehen bis zu fünf Mio. Euro jährlich zur Verfügung (2,5 Mio. Euro nationales Jahresbudget, 2,5 Mio. Euro EU-Beitrag), zu denen nationale Förderungen von rund vier Mio. Euro jährlich hinzukommen sollen.

Computer blicken schärfer

Visual Computing macht in Österreich mit international beachteten Erfolgen Furore.

An Daten herrscht im Informationszeitalter kein Mangel. Manche haben so viel davon, dass sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. „Die Welt leidet daran, dass wir zwar die Details vor uns haben, aber den Überblick verlieren“, erklärt Georg Stonawski, Leiter des Kompetenzzentrums für Virtual Reality und Visualisierung VRVis. So verfügt man zwar über eine Vielzahl von Messdaten zu Hurricanes, aber die Meteorologie weiß noch nicht, wie diese zusammenhängen. Hier helfen Bilder, die diese Daten in Strukturen zusammenfassen – hergestellt mit den Methoden von Visual Computing.

Zwar gibt es in Österreich keine Hurricanes, aber auch Daten der Computertomografie, Methoden zur zerstörungsfreien Materialprüfung oder zur Darstellung von Infrastruktur für Planungszwecke benötigen Visual Computing – und die



Computer erleichtern die Darstellung komplexer Systeme, beispielsweise der Innenstadt von Graz. Illustration: VRVis

Österreicher sind hier spitze. 2006 legte die neue Fit-IT-Programmlinie Visual Computing nach einem intensiven Auswahlprozess einen fulminanten Start hin: Die Qualität der 24 Pro-

jektanträge in der ersten Ausschreibung war so gut, dass das Ministerium die geplante Förderung für die Ausschreibung um ein Drittel ausweitete. Für zehn Projekte wurden auf-

grund der Empfehlungen der internationalen Fachjury 3,9 Mio. Euro an Förderungen vergeben. Das hohe Niveau in Österreich kann auch Stonawski mit einem aktuellen Beispiel belegen: Beim diesen Herbst stattfindenden „Symposium on Visual Computing“ (ISVC) in Sacramento haben österreichische Einreicher acht von weltweit insgesamt 56 Papers untergebracht, was im Wesentlichen zeigt, dass „wir international voll mithalten können“.

Vielfältiger Einsatz

Visual Computing wird in den kommenden Jahren große Fortschritte ermöglichen, davon ist Stonawski überzeugt: derart, dass man aus vorhandener Information zusätzliche Erkenntnisse gewinnen oder Entscheidungen rascher als bisher treffen kann. Auch die Industrie hat etwas davon: So können in der produzierenden

Industrie Designprozesse beschleunigt werden, wenn etwa aus dem Lehmmodell eines neuen Autos automatisch ein digitales 3D-Modell erzeugt wird. Die wachsenden Datenmengen in Wissenschaft und Wirtschaft können durch visuelle Aufbereitung für Anwender durchschaubar gemacht werden. Andere Anwendungen sind die Suche nach Bildinhalten in Multimedia-datenbanken oder die visuelle Verfolgung bewegter Objekte.

Auch für Geoinformationssysteme, Computerspiele oder Lernprogramme gibt es Bedarf bezüglich neuer Verfahren zur Erzeugung interaktiver virtueller Welten. Am 15. Oktober wurden zum Ende der Einreichfrist der zweiten Ausschreibung der Fit-IT-Programmlinie Visual Computing 24 Projektanträge mit Gesamtkosten von 10,3 Mio. Euro und einer Förderhöhe von 7,3 Mio. Euro beantragt. bra

www.vrvis.at